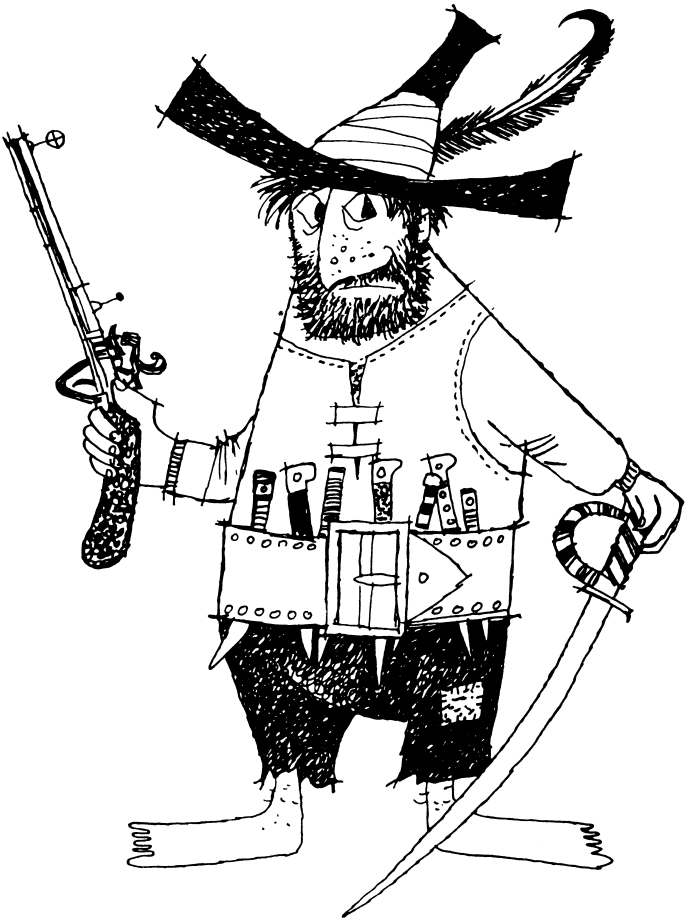
# Der Räuber Hotzenplotz

Eine Kasperlgeschichte von Otfried Preußler



Thienemann Verlag Stuttgart

Einmal saß Kasperls Großmutter auf der Bank vor ihrem Häuschen in der Sonne und mahlte Kaffee. Kasperl und sein Freund Seppel hatten ihr zum Geburtstag eine neue Kaffeemühle geschenkt, die hatten sie selbst erfunden. Wenn man daran kurbelte, spielte sie „Alles neu macht der Mai“, das war Großmutters Lieblingslied.

Seit Großmutter die neue Kaffeemühle hatte, machte ihr das Kaffeemahlen solchen Spaß, dass sie doppelt so viel Kaffee trank wie früher.

Auch heute hatte sie die Kaffeemühle schon zum zweiten Mal aufgefüllt und eben wollte sie weitermahlen – da rauschte und knackte es plötzlich in den Gartensträuchern und eine barsche Stimme rief:

„Her mit dem Ding da!“

Großmutter blickte verwundert auf und rückte an ihrem Zwicker.

Vor ihr stand ein fremder Mann mit einem struppigen schwarzen Bart und einer schrecklichen Hakennase im Gesicht. Auf dem Kopf trug er einen Schlapphut, an dem eine krumme Feder steckte, und in der rechten Hand hielt er eine Pistole. Mit der Linken zeigte er auf Großmutters Kaffeemühle.

„Her damit, sage ich!“

Aber Großmutter ließ sich nicht Bange machen.

„Erlauben Sie mal!“, rief sie entrüstet. „Wie kommen Sie da herein – und was fällt Ihnen ein, mich so anzuschreien? Wer sind Sie denn eigentlich?“

Da lachte der fremde Mann, dass die Feder an seinem Hut nur so wackelte.

„Sie lesen wohl keine Zeitung, Großmutter? Denken Sie mal scharf nach!“

Jetzt erst sah Großmutter, dass in dem breiten Ledergürtel des Mannes ein Säbel und sieben Messer steckten. Da wurde sie blass und mit ängstlicher Stimme fragte sie:

„Sind Sie etwa – der Räuber Hotzenplotz?“

„Der bin ich!“, sagte der Mann mit den sieben Messern. „Machen Sie keine Geschichten, das mag ich nicht. Geben Sie mir sofort die Kaffeemühle!“

„Aber die gehört Ihnen doch gar nicht!“

„Papperlapapp!“, rief der Räuber Hotzenplotz. „Tun Sie gefälligst, was ich von Ihnen verlange! Ich zähle bis drei …“

Und er hob die Pistole.

„Bitte nein!“, sagte Großmutter. „Die Kaffeemühle dürfen

Sie mir nicht wegnehmen! Ich habe sie zum Geburtstag bekommen. Wenn man dran kurbelt, spielt sie mein Lieblingslied."

„Eben deshalb!", knurrte der Räuber Hotzenplotz. „Ich will auch eine solche Kaffeemühle haben, die ein Lied spielt, wenn man dran kurbelt. Geben Sie sie schon her!"

Da tat Großmutter einen tiefen Seufzer und gab sie ihm. Was hätte sie sonst auch tun sollen?

Jeden Tag konnte man in der Zeitung lesen, was für ein

böser Mensch dieser Hotzenplotz war. Alle Leute hatten entsetzliche Angst vor ihm, sogar der Herr Wachtmeister Dimpfelmoser, und der war immerhin von der Polizei.

„Na also, warum nicht gleich?“

Mit zufriedenem Grunzen ließ Hotzenplotz Großmutters Kaffeemühle in seinem Schnappsack verschwinden. Dann kniff er das linke Auge zu, schaute Großmutter mit dem rechten Auge scharf an und sagte:

„So – und nun passen Sie mal gut auf! Sie bleiben jetzt auf der Bank hier sitzen und rühren sich nicht vom Fleck. Dabei zählen Sie leise bis neunhundertneunundneunzig.“

„Warum?“, fragte Großmutter.

„Darum!“, entgegnete Hotzenplotz. „Wenn Sie bis neunhundertneunundneunzig gezählt haben, dürfen Sie meinetwegen um Hilfe rufen. Aber nicht einen Augenblick früher, das sage ich Ihnen! Sonst können Sie was erleben! Verstanden?“

„Verstanden“, lispelte Großmutter.

„Und versuchen Sie nicht zu mogeln!“

Der Räuber Hotzenplotz hielt ihr zum Abschied ein letztes Mal die Pistole unter die Nase. Dann schwang er sich über den Gartenzaun und verschwand.

Kasperls Großmutter saß kreidebleich auf der Bank vor dem Häuschen und zitterte. Der Räuber war fort und die Kaffeemühle war auch fort.

Es dauerte eine ganze Weile, bis Großmutter endlich mit dem Zählen beginnen konnte.

Sie zählte gehorsam bis neunhundertneunundneunzig.

Eins, zwei, drei, vier … Nicht zu schnell, nicht zu langsam.

Aber in der Aufregung verzählte sie sich so oft, dass sie

mindestens ein Dutzend Mal wieder von vorne anfangen musste.

Als sie schließlich doch bei neunhundertneunundneunzig angelangt war, stieß sie einen gellenden Hilfeschrei aus.

Und dann fiel sie in Ohnmacht

Kasperl und sein Freund Seppel waren beim Bäcker gewesen und hatten eingekauft: eine Tüte Mehl, etwas Hefe und zwei Pfund Zucker. Nun wollten sie noch in den Milchladen, süßen Rahm holen. Morgen war Sonntag und sonntags gab es bei Großmutter Pflaumenkuchen mit Schlagsahne. Darauf freuten sich Kasperl und Seppel die ganze Woche im Voraus.

„Weißt du was?“, sagte Kasperl. „Ich wünschte mir, dass ich der Kaiser von Konstantinopel wäre!“

„Wieso?“, fragte Seppel.

„Weil ich dann jeden Tag Pflaumenkuchen mit Schlagsahne essen könnte!“

„Isst denn der Kaiser von Konstantinopel jeden Tag Pflaumenkuchen mit Schlagsahne?“

Kasperl zuckte die Achseln.

„Das weiß ich nicht. Aber ich – wenn ich Kaiser von Konstantinopel wäre – ich würde es ganz gewiss tun!“

„Ich auch!“, seufzte Seppel.

„Du auch?“, fragte Kasperl. „Ich fürchte, das geht nicht!“

„Warum denn nicht?“

„Weil es nur einen Kaiser von Konstantinopel gibt und nicht zwei! Und wenn *ich* schon der Kaiser von Konstantinopel bin, kannst du nicht auch der Kaiser von Konstantinopel sein. Das musst du doch einsehen!“

„Hm“, machte Seppel, „dann müssten wir eben abwechseln. Du eine Woche – und ich eine Woche!“

„Nicht schlecht!“, meinte Kasperl. „Nicht schlecht!“ Doch da hörten sie plötzlich, wie in der Ferne jemand um Hilfe rief.

„Horch!“, fragte Seppel erschrocken, „war das nicht Großmutter?“

„Ja, das war Großmutter!“, sagte Kasperl. „Was mag da passiert sein?“

„Ich weiß nicht – vielleicht ein Unglück …?“

„Rasch, lass uns nachsehen!“

Kasperl und Seppel machten auf der Stelle kehrt und rannten nach Hause. An Großmutters Gartentür wären sie fast mit dem Wachtmeister Dimpfelmoser zusammengerumpelt. Auch er kam herbeigeeilt, weil er jemanden um Hilfe rufen gehört hatte.

„Könnt ihr nicht aufpassen?“, schimpfte er. „Ihr behindert mich in der Ausübung meines Dienstes, und das ist strafbar!“

Mit langen Schritten folgte er Kasperl und Seppel nach. Im Garten fanden sie Großmutter vor der Bank auf dem Rasen liegen. Stocksteif lag sie da.

„Ist es schlimm?“, fragte Seppel und hielt sich mit beiden Händen die Augen zu.

„Nein“, sagte Kasperl, „ich glaube, sie ist bloß ohnmächtig.“

Vorsichtig trugen sie Großmutter in die Wohnstube auf das Sofa.

Kasperl bespritzte ihr das Gesicht und die Hände mit kaltem Wasser, davon erwachte sie.

„Stellt euch vor, was geschehen ist!“, sagte Großmutter.

„Was?“, fragten Kasperl und Seppel.

„Ich bin beraubt worden!“

„Was Sie nicht sagen!“, rief Wachtmeister Dimpfelmoser dazwischen. „Beraubt worden sind Sie? Von wem denn?“

„Vom Räuber Hotzenplotz!“

„Augenblick mal, das muss ich zu Protokoll nehmen!“

Eifrig zückte der Wachtmeister seinen Bleistift und schlug das Notizbuch auf.

„Berichten Sie alles der Reihe nach, Großmutter! Aber

bleiben Sie streng bei der Wahrheit und sprechen Sie deutlich und nicht zu schnell, dass ich mitschreiben kann. – Und ihr beiden“, er wandte sich Kasperl und Seppel zu, „ihr verhaltet euch mäuschenstill, bis wir fertig sind mit dem Protokoll, denn das ist eine Amtshandlung! Ist das klar?“

Nun erzählte die Großmutter alles, was zu erzählen war, und der Wachtmeister Dimpfelmoser schrieb es mit wichtiger Miene in sein Notizbuch.

„Werde ich nun meine schöne neue Kaffeemühle wiederbekommen?“, fragte die Großmutter, als er endlich mit Schreiben fertig war und das Notizbuch zuklappte.

„Selbstverständlich“, sagte der Wachtmeister.

„Und wie lang kann das dauern?“

„Tja – das ist schwer zu sagen. Wir müssen natürlich den Räuber Hotzenplotz erst mal fangen. Vorläufig kennen wir leider noch nicht einmal seinen Unterschlupf. Der Kerl ist ja so gerissen. Seit zweieinhalb Jahren führt er die Polizei an der Nase herum. Aber auch ihm wird man eines Tages das Handwerk legen! Dabei hoffen wir nicht zuletzt auf die rege Mithilfe der Bevölkerung.“

„Auf die rege – was?“, fragte Kasperl.

Wachtmeister Dimpfelmoser blickte ihn tadelnd an.

„Mir scheint, du bist schwerhörig, Kasperl! Ich sagte: Wir hoffen auf rege Mit-hil-fe der Be-völ-ke-rung!“

„Was bedeutet das?“

„Das bedeutet, dass uns die Leute helfen sollen, dem Kerl auf die Spur zu kommen!“

„Aha!“, meinte Kasperl. „Und wäre der Polizei auch geholfen, wenn jemand ihn – fangen würde?“

„Das wäre natürlich das Allerbeste“, versicherte Wacht-

meister Dimpfelmoser und strich sich den Schnurrbart. „Aber was meinst du wohl, wer sich auf diese gefährliche Sache einlässt?“

„Wir zwei!“, sagte Kasperl, „der Seppel und ich! – Machst du mit, Seppel?“

„Klar!“, sagte Seppel. „Der Polizei muss geholfen werden: Wir fangen den Räuber Hotzenplotz!“

Großmutter hatte ein bisschen Sorge, aber Kasperl und Seppel blieben bei ihrem Entschluss. Sie wollten den Räuber Hotzenplotz fangen und Großmutter wieder zu ihrer Kaffeemühle verhelfen. Nur schade, dass sie nicht wussten, wo Hotzenplotz sein Versteck hatte.

„Wir werden es schon herauskriegen!“, meinte Kasperl und nachdem sie bis Sonntagmittag angestrengt nachgedacht hatten, fing er auf einmal zu lachen an.

„Warum lachst du denn?“, fragte Seppel.

„Weil ich nun weiß, was wir tun müssen!“

„Und was ist das?“

„Du wirst es gleich merken.“

Kasperl und Seppel holten die leere alte Kartoffelkiste aus Großmutters Keller und trugen sie in den Garten. Dann schaufelten sie die Kiste mit feinem weißen Sand voll.

„Und nun?“

„Nun den Deckel drauf!“

Sie legten den Deckel auf die Kartoffelkiste und Kasperl holte ein Dutzend Nägel und einen Hammer.

„Da – zunageln, Seppel! Aber so fest du kannst!“

Seppel nickte und ging an die Arbeit. Gleich mit dem ersten Hammerschlag drosch er sich auf den Daumen. Verflixt noch mal, das tat weh! Aber er biss die Zähne zusammen und nagelte tapfer weiter, als sei er ein staatlich geprüfter Kartoffelkistendeckelzunagler.

In der Zwischenzeit holte Kasperl den dicken Malerpinsel vom Speicher und rührte in einem Topf rote Farbe an. Als er mit Farbtopf und Pinsel zurückkehrte, hatte sich Seppel gerade zum siebenundfünfzigsten Mal auf den Daumen geklopft: Der Deckel war festgenagelt.

„So – nun lass mich mal ran!“, sagte Kasperl.

Er tunkte den Pinsel tief in die rote Farbe ein, dann schrieb er zu Seppels grenzenlosem Erstaunen mit großen, weithin leuchtenden Buchstaben an die Kartoffelkiste:

Vorsicht,
Gold !!

Was bedeutete das nun wieder? Seppel zerbrach sich den Kopf darüber, aber er konnte es nicht herausbringen.

„Weißt du was?“, meinte Kasperl. „Anstatt hier herumzuglotzen und Daumen zu lutschen, könntest du lieber den Handwagen aus dem Schuppen holen!“

Seppel lief in den Schuppen und brachte den Handwagen. Dann musste er Kasperl die Kiste hinaufheben helfen. Das war keine leichte Arbeit, sie schwitzten und keuchten dabei wie zwei Nilpferde.

„Uff!“, stöhnte Seppel, „und das am Sonntag!“

Nicht genug, dass es heute bei Großmutter keinen Pflaumenkuchen mit Schlagsahne gab (denn Großmutter hatte aus Kummer um ihre Kaffeemühle nicht gebacken): Nun mussten sie auch noch schwer arbeiten!

Aber sie schafften es schließlich doch.

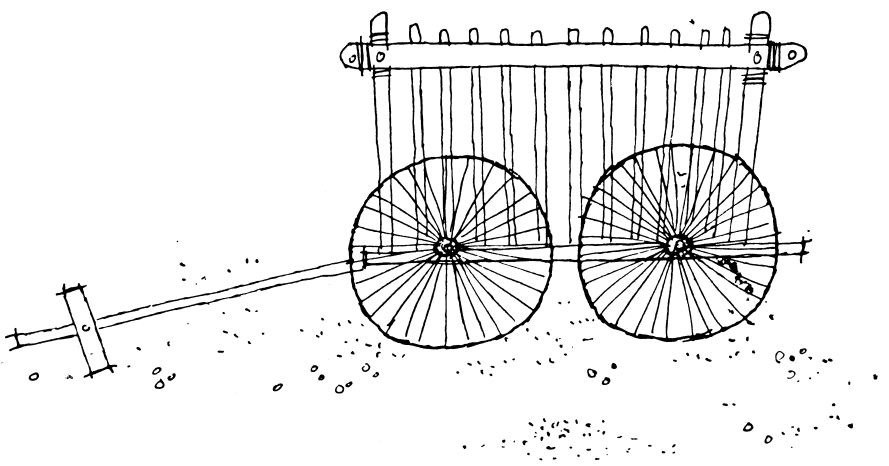
„Und was nun?“, fragte Seppel.

„Nun kommt die Hauptsache!“

Kasperl zog einen Bohrer aus der Hosentasche und bohrte ein kleines Loch in den Kistenboden. Als er den Bohrer absetzte, rieselte Sand heraus.

„So“, sagte Kasperl zufrieden, „das hätten wir!“

Er spitzte mit seinem Taschenmesser ein Streichholz an, steckte es in das eben gebohrte Loch und verschloss es wieder.



Seppel hatte ihm kopfschüttelnd zugesehen.

„Entschuldige“, sagte er, „aber da komme ich nicht mehr mit!“

„Nein?“, sagte Kasperl und lachte. „Es ist doch ganz einfach! Wir zwei fahren morgen früh mit dem Handwagen und der Kiste hinaus zum Wald. Dort liegt Hotzenplotz auf der Lauer. Wenn er uns kommen sieht, liest er die Aufschrift auf unserer Kiste und denkt, es ist Gold drin.“

„Aha“, meinte Seppel. „Und dann?“

„Dann will er die Kiste natürlich haben. Wir lassen uns überfallen und laufen davon. Hotzenplotz schnappt sich die Kiste und schleppt sie – wohin wohl?“

„Wie kann ich das wissen, Kasperl? Ich bin nicht der Räuber Hotzenplotz!“